

Quelle: Die Zeit

© Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG

POLITIK MEINUNG, ZEITGEIST

Kommt jetzt Barack?

MEINUNG ZEITGEIST / Obama kann mit dem Sieg rechnen - und üblen Überraschungen, meint Josef Joffe

Josef Joffe

Der »kleine« Zeitgeist meldet: Hillary Clinton bleibt Senatorin in New York - wie immer auch die letzten fünf Vorwahlen (bis zum 3. Juni) ausgehen. Und der »große« Zeitgeist raunt: Der 44. Präsident wird Obama heißen.

Wieso? Die erste historische Faustregel lautet: Gewählt wird nach dem Kontostand. Im Wahljahr 2008 signalisiert der nichts Gutes für den Republikaner John McCain: Minuswachstum im zweiten Quartal, abstürzende Häuserpreise, Kreditkrise, Benzinpreisexpllosion. Sodann: Es gibt kein drittes Mal. Nach der Dauerherrschaft der Demokraten unter Roosevelt und Truman (1933/1953) haben es die Republikaner nur einmal geschafft, das Weiße Haus ein drittes Mal zu erobern. Das war unter Vater Bush, der auf acht Jahre Reagan folgte. Schließlich: Sieht der Vorgänger mies aus, kann sein Erbe nicht glänzen. Nur noch 32 Prozent schätzen Bushs Amtsführung ein neues Tief. Wie soll sich McCain aus dieser Falle befreien?

Befragen wir nun den »gemessenen« Zeitgeist, wie er sich in den Umfragen darstellt. Die jüngste (12. Mai, Rasmussen Reports) gibt McCain 46 Prozent,

Obama 47, was statistisch ein Gleichauf bedeutet. Wie das, wenn doch der große Zeitgeist murmelt: Obama wirds? Die Erklärung besteht aus zwei Wörtern: Rasse und Klasse. »Rasse« heißt, dass die Weißen sich seit Obamas Anfangserfolg in der Iowa-Vorwahl von ihm abwenden. Unter weißen Männern führt McCain mit zwölf Punkten, unter weißen Frauen mit elf. Obama will nicht als »Kandidat der Schwarzen« antreten, wird aber so gesehen und zwar, weil sich auch »Klasse« als Wahlfaktor herauschält.

Von der Fahne geht Obama das traditionelle Fußvolk der Demokraten: die »Blaumänner« mit niedrigem Bildungs- und Einkommensstand, die um ihre Jobs und Hypotheken bangen. Umgekehrt ist es die »Chablis und Brie«-Truppe, die Obama zujubelt: die Hochgebildeten und Wohlhabenden, dazu die Jungen, die sich im Markt noch nicht bewähren müssen.

In Zahlen: Von den Demokraten wollen 22 Prozent zu McCain überlaufen, von den Republikanern nur 13 Prozent zu Obama. Das ist dessen wunder Punkt, und das Paradox ist nicht neu. Schon 1980

waren es die Reagan democrats die abtrünnigen Traditionswähler, die den Republikanern das Weiße Haus zuschanzten. Folglich hilft es Obama nicht, wenn sein Topstrategie wähnt: »Wir müssen uns nicht nur auf weiße Arbeiter und Latinos verlassen.« Denn gerade die könnten in den großen Staaten wahlentscheidend sein.

Das weiß McCain, und deshalb hat sich der alte Bush-Feind in der Mitte positioniert. Dass er den Irakkrieg gewinnen will, würde ihm nur in Westeuropa schaden. In Amerika aber verblasst der Krieg im Vergleich zur Wirtschaft. Weder der alte Haudegen noch der junge Rhetoriker glänzen hier mit besonderer Kompetenz. Der große Zeitgeist flüstert: Obama wirds. Doch bis zum 4. November lauern noch viele kleine Quälgeister, »Überraschungen« genannt, auf seinem Weg. erinnert sich noch jemand an Michael Dukakis? Der lag im Sommer 1988 mit 17 Punkten vor Vater Bush. Oder an Gerald Ford? Sein Vorsprung betrug 30 Punkte, gewählt wurde Jimmy Carter.